

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 27

Artikel: Im Verhör
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreier
Und bringe voll Sonnenchein
Am nächsten Sonntag zur Urne
Ein tiefempfundenes: Nein.

Der Mensch ist glücklich allein dann,
Wird er absolut regiert,
Und will er dem aus dem Wege,
Dann ist er meistens petzicht.

Das sieht man in Duzend Fällen,
In Russland, wie  Tessin.
Wo die Bürger nichts haben zu sagen,
Ist ihnen am wöhlsten zu Sinn!



Neuestes Projekt.

Gründung eines schweizerischen Reptilienfonds bei Anlaß der Bundesfeier.

Früher gründete man in weichvollen Momenten, zum Beispiel nach der Wiedererstarkung der Schweiz bei Beendigung des Sonderbundskrieges, hochherige Stiftungen, die man mit edlen Namen wie Winkelried, Pestalozzi, Ziefen, Dufour belegte; jetzt, nach den Ercheinungen der neuesten Zeit, thäten wir gut, ein paar Basilikeneier ausbrüten zu lassen und nach dem Vorbild des angrenzenden Polizeistaates einen Reptilienfonds zu gründen, für dessen Altimentation und Verwendung wir folgende Punkte namhaft machen:

§ 1. Als Domizil sind die aufgehobenen Jesuitenklöster zu beziehen.

§ 2. Verwaltungsräthe und Direktoren mit unkontrollirbarer Machtvolkommenheit werden solche Männer, deren Ehrenhaftigkeit und hohe Einsicht überhaupt keinem Fragezeichen unterworfen ist.

§ 3. Unterstützt werden aus dem Reptilienfonds Leute, welche gewählt wurden, weil sie nach dem Urtheil Anderer ihrer Stelle nicht gewachsen waren. Volksredner, die beim Humpen dem Volke ein x für ein u machen und „Seid umschlungen Millionen“ anstimmen, während sie statt an die Bundesbrüder nur an die Moneten denken. Abvokaten, die bemerken, daß es ein Glück ist, wenn ein Unglück nicht viel größer ist. Reporter, die alles vom malerischen anstatt vom moralischen Standpunkt betrachten. Agitatoren, die bei der Wahl von Verwaltungsräthen die unbequemen Techniker besiegen helfen. Katastrophenbummler ersten, zweiten und dritten Ranges.

§ 4. Zeitungen, welche vom Publikum vernachlässigt werden, weil sie das Draufische nicht so dick aufstischen, sind schadlos zu halten, in Masse aufzukaufen und an Unbemittelte gratis zu vertheilen.

§ 5. An den Bahnhöfen der Grenzorte sollen den Fremden gefärbte Brillen offerirt werden, damit sie in der Schweiz alles recht grasgrün und himmelblau erblicken.

§ 6. In den kantonalen Irrenanstalten sollen aus dem Nest der Binsen Zellen freigehalten werden für solche, die ungeeignete Reden führen über unfehlbare Borgeiste oder gar solche, welche den Verstand verlieren, weil sie gewisse Dinge absolut nicht begreifen können.

Abstimmung über das Banknoten-Monopol.

Christe: „Du, Bänz, wem glicht eigstli euse gegenwärtig Ständerath?“
Bänz: „Das chani dir grab säge.“

Christe: „He nu, so säg's.“

Bänz: „Nee Ständerath glicht ema Wurm imene schöne Depfu. D's Beste wär, er würd si grad düre fresse, daß er, wenn er änne üe luegt, vom erste beste Räge weggipült würd.“

Wer ist das?

Den Banknoten löste Er auf, und wegen den Banknoten verdiente Er selbst aufgelöst zu werden.

Kundin: „Das Brod ist ja so klein.“

Bäcker: „Freilich, bei den Getreidezöllen.“

* * *

Müller: „Bei dieser Theuerung wollen Sie mir so wenig für das Mehl zahlen?“

Bäcker: „Natürlich, die Getreidezölle können ja jeden Augenblick aufgehoben werden.“

Kari: „So, sit dir au im Gurnigel, Herr Fürst?“

Hr. Fürst: „Ja, i wott jezt während paar Wüche chly Kurfürst sy.“

Rägel: „Wohar, Chueri, eis pfusig und läubelig?“

Chueri: „Wohar ächter au! Zum Rathaus, ulem Tessin exprozeß. Höd e Massa Lüütt, Neugierig, Lehrgierig, Nachgierig, Schadefreudgierig und wasses für Gierig iust na allerhand git.“

Rägel: „Und ihr, Chueri, was für en Gierig sind ihr? Gwüß öppen-en Habgierige?“

Chueri: „Grad errathe, en Habgierige! Ich metti nämli nu möge-n-es Muul ha wie de Neßpini.“

Rägel: „Und wenn er e so eis hettid?“

Chueri: „Denn wurd'i alswäg eues nümm'e fürchä — — Adie!“

Unsere „Volgsfrönd“.

Recht heter! quet lätrich! der „Volgsfrönd“, die lieb Zytig, wo d'Innereöbler allewil of em rechte Weg z'same häbet, daß nöt öppe näbe Näber nämli d'ogs astile thuet und denn dervo innere schulige Ebkeit z's Thöfli wird und i der Höll unne hodel. Es häfft' i der Bible, em siebete Tag soll me rüebig sy und sufer nütz thue! und das thüen mer bi göß an halte im Innerrode. Wenn me di ganz gschlage Woche nütz wässt' z'werche und süsel muess hinderem Die hocke, nüfti denn glich au him Strohl nöd wege was, daß me denn ase gad ame Sunntig söt heue oder ämte ober en Grabe urmache, oder anere Brusti noch laufe wie en verrostte Hond. De brav „Volgsfrönd“ het sie au nöd öbel verzönt, daß e paar dene verdorchnen Apizeller am Sunntig mit Schusle, Haue, Biedel, Säaler und Läättere um de Säntis umm' kletteret sünd und nöd e mol i d'Gölsche gange. Sie hend holt nöd logg lo bis do de ieb St. Galler füre gschuldet fa hend, wo 's leicht Jahr ai trolet ist. „Es iig gab blönderbar überantwortli und urecht, meh as ebe!“ Chame lese im frommlachte „Volgsfrönd“. Ist aber au woh! und denn ase en Galler, wo üs 's quet Wässerli vergunnet und selber wött suse. Wohl, Kobeli! — So näbis thät i bin Tonder nöd, hetocht. Em Werchtig nöd überschaffe und Sunntig und Fyrtig hälige, das iicht d'Hoftiach, bigoscht!

Im Verhöv.

Richter: „Der Best sit der jedefalls nit, es ist nämlich konstatiert, dir trinkt böse Wy.“

Hänsel: „He, de näht mira d'Wirth'e derfür nahe, daß si nit bessere hei.“

Alles gut.

Direkter Sparlt: „Ja, die Brugg ist elegant und gut giv, 's Sie ist gut und der Konstruktion ist au nit fürz'ha.“

Kari: „Aber z'Donner au, si ist doch ygheit!“

Direkter: „Ja, ygheit ist si frili, aber d'Brugg ist nit schuld und 's Sie nit.“

Briefkasten der Redaktion.

O. P. I. L. Ob Sie am Sonntag für die eidgenössische Initiative ein „Ja“ oder ein „Nein“ in die Urne legen sollen? Wie können Sie nur so fragen! In allen Blättern steht schwarz auf weiß oder dann wenigstens zwischen den Zeilen zu lesen, daß man im „Bundespalais“ sehr gerne die Verwerfung der Vorlage sehen würde. Das ist für uns die Begleitung, wie wir stimmen müssen — nämlich: Ja —, denn aller Segen kommt bekanntlich schon seit einigen Tagen nicht mehr von oben! — **A. B. I. S. G.** Wir stellten uns darunter etwas Lebigeres vor; in jolchem Wagen futschieren wir ja schon 17 Jahre. Nur braucht jetzt die Beantwortung der wirklich eingegangenen Briefe schon mehr Raum, als uns angenehm. — **Peter**. Ja, der liebe, der gute, der jühe Ständerath, für den ist manch ein Liedchen für später hin parat. Hartgingegen mag es aber doch wahr sein, was Sie singen: Für Wolf und alle Ländler sind stets ein Glück die „stilfsten Ständer“. — **R. K.** Ich halt' es ohne Wasser aus, ja gut wie ein Kamel; doch ohne Wein? Da wird nichts draus, nur Wein macht mich fidel! — **Centralist**. Das fünfte Rad am eidgenössischen Staatswagen war der bezeichnete nicht immer, aber jedenfalls das arme Thierchen, auf dem man stets mit Vorliebe herumritt. Dabei sind auch schon andere zum fünften Rad geworden, welche sonst gerne auf dem Bod sitzen und sich für's Leben gerne in der Galere berühmter Zeitgenossen breit machen. — **G. M.** Ja, das ist wirklich eine tröstlose Wärme; aber den Humor bringt sie doch nicht um. „Warum heusti hüt nüd?“ fragte jüngst ein Bauer den andern,

und alle Ländler sind stets ein Glück die „stilfsten Ständer“. — **R. K.** Ich halt' es ohne Wasser aus, ja gut wie ein Kamel; doch ohne Wein? Da wird nichts draus, nur Wein macht mich fidel! — **Centralist**. Das fünfte Rad am eidgenössischen Staatswagen war der bezeichnete nicht immer, aber jedenfalls das arme Thierchen, auf dem man stets mit Vorliebe herumritt. Dabei sind auch schon andere zum fünften Rad geworden, welche sonst gerne auf dem Bod sitzen und sich für's Leben gerne in der Galere berühmter Zeitgenossen breit machen. — **G. M.** Ja, das ist wirklich eine tröstlose Wärme; aber den Humor bringt sie doch nicht um. „Warum heusti hüt nüd?“ fragte jüngst ein Bauer den andern,